Die Schenken von Stauffenberg. Eine Familiengeschichte [Gerd Wunder]

Autor(en): **Pestalozzi, Salomon**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

digt damit aber keineswegs Macht und Gewaltanwendung in jedem Fall. Beides schliesst immer Schuld mit ein. Es gehört aber zu einer menschlichen Geschichtsbetrachtung, dass man diese Macht auf die hinter ihr stehende Geistigkeit, auf ihren ideellen Gehalt hin untersucht, und aufgrund einer solchen Untersuchung tritt Schenk einer starr gehandhabten Ideologie der Freiheit und deren «ethischem Rigorismus» (S. 153) entgegen, die jede Machtanwendung verurteilt. Freilich wird damit das Feld von Beweisen und Gegenbeweisen verlassen und ein anderes erreicht, in dem sich Aussagen über Sinn und Gehalt der Geschichte unvereinbar gegenüberstehen. Hier liegt ein guter Teil der Bedeutung dieses Buches, da es uns in übersichtlicher Form mit einem Vertreter der Althistorie konfrontiert, dessen Geschichtsbetrachtung sich durch solide Methoden und eine seltene Sensibilität geistigen Phänomenen gegenüber auszeichnet und dem darum ein besonderer Rang in der Forschungsgeschichte zukommt.

Zürich *Franz Fürer*

GERD WUNDER, *Die Schenken von Stauffenberg. Eine Familiengeschichte.* Stuttgart, Müller & Gräff, 1972. XI/528 S., ill. (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, 11. Bd.)

Das vorliegende Werk von G. Wunder behandelt in einer ausserordentlich gründlichen Arbeit die Geschichte eines süddeutschen Adelsgeschlechts und verdient nähere Beachtung. Auch weiteren Kreisen ausser der Familie kann mit den historischen Begebenheiten im Rahmen einer Familiengeschichte manch wertvoller Einblick gewährt werden. Durch die Ereignisse um den 20. Juli 1944 ist der Name Stauffenberg weltbekannt geworden.

Der Verfasser beginnt mit der Erklärung des Namens «Schenk» (höfisches Amt bei einem Landesherrn) sowie von «Stauff», das so viel wie Horn bedeutet, und vielerorts bekannt ist. Schenken der Grafen von Zollern im 13. Jahrhundert werden als erste des Geschlechts bezeichnet, wobei darauf hingewiesen wird, dass die Vorfahren vermutlich vorher in kiburgischen Diensten standen und erst nach dem Aussterben des letzten Kiburgers (1264) sich nordwärts nach Zollern wandten. Das Wappen der Schenken von Stauffenberg entspricht dem der Kiburger (zwei Löwen getrennt durch Balken); urkundlich ist es jedoch nicht nachweisbar. Der Name Schenk von Stauffenberg kommt wahrscheinlich von einer kleinen Ministerialenburg in der Nähe des Zollernbergs, welche aus Erbschaft der ausgestorbenen Truchsessen von Staufenberg übernommen wurde. Zu den mittelalterlichen Grafen von Staufenberg besteht keine Beziehung. Das Geschlecht hat sich stets *Schenk* v. St. genannt.

Als Stammvater der Familie darf nach den neuesten Forschungen Ritter Werner 1260/1326, Schenk von Zell, angenommen werden. Der Name Schenk von Stauffenberg ist erstmals 1317 erwähnt. Wie in allen genealogi-

schen Arbeiten werden die verschiedenen Personen und Namen im späteren Mittelalter aus Kaufverträgen, Heiraten, Patenschaften, Erbschaften usw. urkundlich ermittelt. Das süddeutsche Adelsgeschlecht verzweigte sich bald in verschiedene Linien, die G. Wunder mit grosser Gründlichkeit durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit verfolgt. Es ist hier nicht möglich, auf diese einzeln einzugehen. Sie werden meist nach ihren Besitzungen, Gütern und Schlössern benannt, die alle im Raum Bayern-Württemberg (ungefähr im Dreieck Stuttgart–Augsburg–Sigmaringen) liegen. Die Schenken von Stauffenberg versippten sich bald mit vielen anderen vornehmen Familien des Landes und bekleideten militärische Stellen oder kamen in wichtige Verwaltungsämter in kaiserlichen und fürstlichen Diensten. Verschiedene traf man auch bald als Domherren in geistlichen Ämtern. Im 17./18. Jahrhundert fanden sich auch zwei Bischöfe (von Konstanz und Bamberg); es ist daraus auf den wachsenden Einfluss des Geschlechtes zu schliessen. Ein Zweig der sogenannten Wilflinger-Linie wurde 1791 in den römischen Reichsgrafenstand erhoben, was auf den zunehmenden Wohlstand, verbunden mit Landbesitz, hinweist. Dieser Zweig starb allerdings bereits 1833 aus, doch erhielt eine andere Linie später (1874) den bayerischen Grafentitel, nachdem die Familie bereits 1698 das Freiherren-Diplom erhalten hatte.

Wie aus dem Buch ersichtlich ist, sind viele Linien heute ausgestorben. Stammvater der noch heute lebenden Schenken von Stauffenberg ist Freiherr Adam Friedrich (1767–1808), von dessen zwei Söhnen eine sogenannte freiherrliche und eine gräfliche Linie abgeleitet werden kann. Die Abbildungen der Besitzungen, wie der Schlösser Wilflingen, Lautlingen, Risstissen u. a. geben ein malerisches Bild aus der Feudalzeit. Anschaulich sind dabei auch die Kartenskizzen im Anhang, welche sonst leider oft in genealogischen Arbeiten fehlen. Es befindet sich dabei ferner eine grosse Anzahl von Familienporträts aus der Zeit des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Die eigentliche Familiengeschichte schliesst mit dem Jahr 1918, doch ist unter den angeführten Stammbäumen am Schluss auch einer bis in die Gegenwart nachgeführt. Die mit Ordnungsnummern bezeichneten einzelnen Glieder können anhand des Registers leicht gefunden und näher bezeichnet werden.

Ein Verzeichnis der Urkunden, der Regesten zur Familiengeschichte, ein Orts- und Personennamenverzeichnis beschliessen das mehr als 500 Seiten umfassende Werk; diese bieten dem Familienforscher ein wertvolles Hilfsmittel.

Wenn für den ferner stehenden Leser vieles kürzer und unwichtiges weniger eingehend hätte behandelt werden können, so gibt diese Familiengeschichte jedem geneaologisch und historisch interessierten Leser wertvolle Einblicke in das Werden und Ergehen eines süddeutschen Adelsgeschlechts.

St. Gallen *Salomon Pestalozzi*